

SUPURBFOOD Veranstaltung am 16. Jan 2015 in Zürich

Artikel Bauernzeitung

<http://www.bauernzeitung.ch/news-archiv/2015/01/18/stadtbevoelkerung-entdeckt-die-landwirtschaft.aspx>

SCHWEIZ-INTERNATIONAL

PUBLIZIERT: 18.01.2015 / 15:15

Stadtbevölkerung entdeckt die Landwirtschaft
Urban Farming heisst der Trend wenn Städter die Landwirtschaft und die Ernährung neu entdecken. In der Stadt Zürich fördert nun auch die Stadtverwaltung Projekte, die sich mit einer nachhaltigeren Ernährung befassen. Im Herbst werden derzeit mehrere Anlässe geplant.



Bild 1

Urban Farming vor dem Theater Freiburg (DE): Der Trend, dass auch die Stadtbevölkerung etwas anbaut. (Bild Andreas Schwarzkopf)

Die Städter wollen wieder wissen, woher ihr Gemüse und ihre Früchte kommen. Und sie wollen selbst anbauen, selbst jäten, selbst ernten und schliesslich auch selbst essen. Doch wie bei den Landwirten ist der limitierende Faktor der Boden, die Gartenflächen. «Wer einen Schrebergarten will, muss derzeit mit einer Wartezeit von zwei bis drei Jahren rechnen», sagt Markus Wittmer. Er leitet den Fachbereich Landwirtschaft, Pachten und Mieten bei der Stadt Zürich. Insgesamt seien es rund 5500 Schrebergärten die sich über 135 ha Land erstrecken. Hinzu kämen noch Gemeinschaftsgärten, die 2,8 ha Fläche hätten, sowie 20 – 30 temporäre Gärten, von denen

niemand so genau weiss, wie gross das sie sind, da sie dort entstehen, wo Land vorübergehend nicht genutzt wird.

Daneben ist die Stadt Zürich für insgesamt 810 ha Landwirtschaftsland verantwortlich, das für 25 Bauernhöfe die Grundlage bildet. Zehn der Betriebe sind Eigentum der Stadt Zürich und werden verpachtet. «Wir sind überall über dem Durchschnitt: mehr Bio-Betriebe, weniger Umweltbelastung, mehr Vernetzungsprojekte und hohe Biodiversität» ist Wittmer überzeugt. Denn wer in der Stadt Zürich Landwirt sein will, sollte nach biologischen Standards wirtschaften, ein offenes Ohr für die umliegende Bevölkerung und viel Geduld haben. «Zwar hat man die Kunden vor der Haustür, aber es ist nicht einfach, mit der Ignoranz einiger Menschen umgehen zu können.» sagt Wittmer zur Herausforderung, Stadtlandwirt zu sein. Viele Menschen würden kaum mehr verstehen, was auf einem Bauernhof passiere. Und so gehe es nicht darum, «Ballenberg-Bauern» zeigen. Es gehe darum, dass die Leute verstehen, woher das Essen komme, wie viel Arbeit dahinter stehe und dass es Alternativen zu den grossen Supermärkten gebe, erklärt Wittmer.

Urban Farming: Landwirtschaft in der Stadt

Für die Landwirtschaft in den Städten gibt es einen Fachbegriff: Urban Farming, was mit Stadtlandwirtschaft übersetzt werden kann. Jan Willem van der Schans ist in Rotterdam in diverse solche Projekte involviert und meint, dass es keine einheitliche Definition für Urban Farming gäbe. «Es spielt für die Definition von Urban Farming keine Rolle, ob mit viel oder wenig Technologie gearbeitet wird. Viel wichtiger ist, dass die Nährstoffkreisläufe geschlossen werden und dass die Nahrung im Umkreis von 40 km hergestellt wird», meint der Forscher aus den Niederlanden. Und er ist überzeugt, dass in erster Linie die Schliessung von Nährstoffkreisläufen zu Innovationen in der Landwirtschaft führten.

Zwar habe Holland das beste Food-System der Welt, doch es sei exportorientiert, erklärt van der Schans weiter. Dass Rotterdam als postindustrielle Stadt ausserdem auch den Bezug zum Land, zum Acker und damit auch zur Landwirtschaft verlor, mache es nicht einfacher. «Es braucht lange, bis man den ersten Landwirten trifft und bis man Landwirtschaft sehen und erleben kann» meint van der Schans. «Und es fehlt in vielen Teilen der Bevölkerung auch das Wissen um die richtige Zubereitung von holländischen Produkten,» erklärt er weiter. Doch das liegt nicht nur am fehlenden Zugang zur Landwirtschaft sondern auch am Migrationshintergrund vieler Menschen in Rotterdam. «Sie sind sich nicht gewohnt, mit unseren Zutaten zu kochen» sagt dazu Jan Willem van der Schans.

Gemeinsames gärtnern verbindet

Auch in den 5500 Schrebergärten Zürichs sei es nicht schwer, die Nationalität der Bewirtschafter anhand der angepflanzten Gemüse zu bestimmen. «Viele bringen ihre Wurzeln, Früchte und Gemüse aus dem Heimatland mit. Und Sie wissen, wie man damit umzugehen hat», erklärt Markus Wittmer. Die Stadtzürcher seien da oft im Nachteil, da sie in der Familie seltener auf bestehendes Wissen zugreifen könnten und so auch mehr Beratung benötigten. Zwar würde Urban Farming nicht wesentlich zur Ernährungssicherheit beitragen, «doch es fördert das Verständnis für die Landwirtschaft. Es schafft einen Zugang zu Nahrungsmitteln, den man in den letzten Jahren verloren hat», meint Lukas Handschin – Handschin ist Kommunikationsbeauftragter der Grün Stadt Zürich. Er sagt ausserdem, dass mit den Schrebergärten und mit Gemeinschaftsprojekten wie den «HEKS-Gärten» auch die Integration von Migrantinnen und Migranten verbessert werden könne. «Denn Landwirtschaft verbindet, das gemeinsame Gärtnern bietet eine starke Grundlage für den Austausch. Und jeder weiss, um was es geht», ist Handschin überzeugt. Das Hilfswerk der Evangelischen Kirchen Schweiz würde vor allem für Frauen eine Möglichkeit schaffen, sich aus dem Alltag zu lösen und sich auch mit anderen Frauen austauschen zu können.

Die Landwirte sind kaum involviert

Bei den Projekten fällt auf, dass sie für die Bevölkerung wichtig sind, aber kaum für die Landwirte. Zumindest an der Veranstaltung vom Forschungsinstitut für biologischen Landbau (FiBL) und der Grün Stadt Zürich letzte Woche waren keine Bauern anzutreffen. Stattdessen etwa 30 Personen, die sich mit ihrer Ernährung und dem Umgang mit Nahrungsmitteln beschäftigen – von der Stadt Zürich, Privatpersonen und solche, die in der Forschung tätig sind. Denn das FiBL hat unter dem

Titel «Nachhaltige Lebensmittelproduktion und -versorgung in Städten – Herausforderungen, Potentiale, Möglichkeiten?» zum Gedankenaustausch eingeladen. Vorgestellt wurden verschiedene Projekte und Ideen, wie man die Lebensmittelversorgung in Städten Nachhaltiger gestalten könnte. Im Zentrum des Interesses lag dabei vor allem die eigene Nahrungsmittelproduktion in Stadtgärten – das Urban Farming - und auf dem Balkon und damit auch die Frage, wie sich die Stadtbevölkerung selbst einen Zugang zu ihren Nahrungsmitteln schaffen kann.

hja

Verschiedene Projekte, die sich mit der Ernährung befassen

Zürich isst

«Eine Stadt, eine Plattform, ein Thema: Im September 2015 steht ganz Zürich im Zeichen der Ernährung.» liest man auf der Webseite von Zürich isst. Das Projekt wird von der Stadt Zürich lanciert und soll ein Erlebnismonat für alle Sinne werden, «mit einem vielfältigen Angebot an Veranstaltungen und Aktionen zum Thema nachhaltige Ernährung.»

Supurbfood

Das EU-Projekt SUPURBFOOD hat zum Ziel, Ansätze für die Verbesserung der Nachhaltigkeit der Landwirtschaft und Lebensmittelversorgung in Städten und Stadt-Regionen in Europa sowie in südlichen Drittweltländern durch die Entwicklung innovativer Ansätze und Lernprozesse zu erarbeiten.

Dabei stehen drei Zielbereiche im Fokus:

- Lebensmittelversorgung mit regionalen Lebensmitteln mittels kurzen Vermarktungswegen;
- Nachhaltige Nährstoffkreisläufe (Abfall und Wasser), Recycling;
- Multifunktionelle Landnutzung (Landwirtschaft, Naturschutz, Erholungsraum etc.).

In dem Projekt sind 20 Universitäten und Organisationen aus sieben verschiedenen Ländern beteiligt. Die folgenden Städte nehmen am Projekt teil: Zürich, Rotterdam, Rom, Gent, Vigo, Bristol, Riga. Eine wichtige Rolle spielt der Austausch zwischen den Städten und die aktive Einbindung von KMUs in die Forschungstätigkeit.

Das Projekt SUPURBFOOD wird finanziert durch das 7. Forschungs-Rahmenprogramm der EU. Die Projektlaufzeit ist von 1. Oktober 2012 bis 30. September 2015.

pd/hja

- See more at: <http://www.bauernzeitung.ch/news-archiv/2015/01/18/stadtbevoelkerung-entdeckt-die-landwirtschaft.aspx#sthash.Ue3v285Y.dpuf>